

I. Einleitung

Es gibt Phänomene, die so selbstverständlich in unser Alltagsleben eingebettet sind, dass sie von der Theoriearbeit vernachlässigt werden. Die (Massen-)Medien waren lange Zeit ein solcher Fall. Nachdem sich aber immer stärker die Beobachtung durchgesetzt hatte: *media go society*, hat die Soziologie die Herausforderung angenommen: *sociology goes media*. Und doch ist dies eine sehr junge Geschichte. Denn zwischen technischen Innovationen und Revolutionen, entsprechenden Ein- und Umstellungen der Menschen und gesellschaftlichen Strukturveränderungen einerseits und ihrer wissenschaftlichen Reflexion andererseits liegen oftmals Zeitunterschiede beträchtlichen Ausmaßes. Noch bei den Gründervätern der Soziologie ist weder eine eigenständige Medientheorie noch eine ausführliche sozialtheoretische Aufarbeitung der Bedeutung der Massenmedien für Kultur und Lebensformen zu finden.¹

Mittlerweile hat sich das Blatt radikal gewendet. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Medien hat Konjunktur. Längst haben sie den Stempel der Trivialität verloren und längst erfahren sie alles andere als eine stiefmütterliche Behandlung. Keine Geistes- und Sozialwissenschaft, die sich nicht *auch* mit dem Medienbegriff, unterschiedlichen Medientypen und medientheoretischer (Selbst-)Reflexion auseinandersetzt – selbst Geschichtswissenschaft, Theologie und Philosophie bilden da keine Ausnahme. Die Gründe sind vielfältig.

Die (Spät-)Moderne betreibt wie keine andere Gesellschaftsform zuvor eine ungeahnte Technikentwicklung; und wie keine andere hat sie sich in eine rigide Abhängigkeit davon gebracht. Hochkomplexe Medientechnologien und das autonome Feld der Massenmedien steuern und ordnen die Produktion und Verteilung von Informationen, die Orientierungs- und Entscheidungswege von Individuen, das kulturelle Leben und das Gedächtnis der Gesellschaft. Es ist für uns unvorstellbar, welche Auswirkungen ein Totalausfall von Medientechnologie und Massenmedien hätte. Was wüssten wir von der Welt, wenn es keine Bücher, Bibliotheken und Zeitungen gäbe? Wie liefen Massenergebnisse ab, wenn keine Kamera und kein Mikrofon dabei wären? Wie würden

wir ohne moderne Medientechnologien kommunizieren? Diese (hypothetischen) Fragen weisen sogleich in eine bestimmte mediensoziologische Richtung: der Ordnung des Sozialen im Mediale (und *vice versa*) auf die Spur zu kommen, indem immer wieder Rückfragen gestellt und probenhalber Verschiebungen, Umstellungen und Negationen des Seienden und des Wirkenden vorgenommen werden.

Die nachfolgenden Überlegungen gehen davon aus, dass (Massen-)Medien die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse und gesellschaftlichen Strukturen nachhaltig geprägt und eine irreversible Interdependenz ausgebildet haben. Und sie implizieren, dass die alltagsweltliche Routine und Souveränität im Mediengebrauch, die sinnliche wie gesellschaftliche Disziplinierung durch Medien und schließlich die rasante Steigerung der (digitalen) Medienevolution unbestreitbare Signaturen unserer Zeit sind. Viel ist darüber geforscht und geschrieben worden. Dieses Einführungsbuch liefert dazu einen systematischen Überblick – über Medienforschung und Medientheorien im Allgemeinen und über das Gebiet der Mediensoziologie im Speziellen. Kurz und formelhaft gesagt: Mediensoziologie = Gesellschaftstheorie + Medientheorie + soziologisch-historische Analysen zur Wechselwirkung von Gesellschaftsstrukturen und Medienwandel + empirische Analysen zur Mediennutzung und -aneignung.

Im folgenden *Kapitel II* wird die Konstitution und Ausrichtung der Mediensoziologie ausführlich vorgestellt, dieser noch jungen Disziplin im Konzert der etablierten Sozialwissenschaften. Zuerst geht es um ihren Gegenstandsbereich im Schnittpunkt von Gesellschaft, Medienwandel, Massenmedien und Individuum. Danach fokussieren wir eine allgemeine Bestimmung des Medienbegriffs, der weit mehr als nur moderne Massenmedien umgreift, sowie die typologische Unterscheidung in Wahrnehmungsmedien, Verstehensmedien, Verbreitungsmedien, kommunikative Erfolgsmedien und städtebauliche Ordnungsmedien. In *Kapitel III* wird das Verhältnis von Medienwandel und Gesellschaftsentwicklung analysiert. Entscheidende Etappen der Medienevolution werden rekonstruiert, auf ihr Problemlösungspotenzial hin untersucht und systematisch mit individuellen wie auch gesellschaftlichen Folgen verbunden. Weil jedes neue (Massen-)Medium schnell

seine Kritiker auf den Plan ruft und einen symptomatischen Technikfolgendiskurs hervorbringt, folgt in *Kapitel IV* die Auseinandersetzung mit einschlägigen kritischen Medientheorien: von Platon über Horkheimer, Adorno und Anders zu Bourdieu. Das *V. Kapitel* betrachtet Medientheorie als Gesellschaftstheorie. Vor allem mit Begrifflichkeiten der soziologischen Systemtheorie wird beschrieben, wie das autonome Funktionssystem der Massenmedien Informationen produziert, diese für andere Vergesellschaftungsbereiche und Verwendungskontexte zur Verfügung stellt und letztlich durch Nachrichten, Unterhaltung oder Werbung eine eigene und doch integrative Form von Wirklichkeit (neben anderen) erzeugt. Abschließend folgen einige aktuelle Beobachtungen zu Massenmedien und (ihrer) Moral. In *Kapitel VI* folgt die Umkehrung der Perspektive auf die Mikroebene und damit auf konkretes (empirisch breit erforschtes) Medien- beziehungsweise Rezipientenhandeln. Dabei geht es um problem- und bedürfnisorientierte Mediennutzungen, um die Abfolge und soziale Einbettung von Rezeptionsphasen sowie um medienunterstützte oder medieninduzierte Identitätsbildung und Unterhaltungsformen. Der Band schließt dann in *Kapitel VII* mit einem Ausblick auf die Strukturen der Mediengesellschaft und skizziert diesbezügliche Theorieperspektiven, Forschungsfelder und Problemstellungen.

Jedem Leser sei noch auf den Weg gegeben: Eigene mediale Erfahrungen und selbst gewähltes Medienhandeln sollen durch wissenschaftliche Analysen und theoretische Reflexion keineswegs destruiert oder kulturkritisch desavouiert werden, sondern vielmehr und hoffentlich an Klarheit gewinnen.